

:GLAUBEN



WIE SIEHST DU DICH?

DIE RICHTIGE SELBSTEINSCHÄTZUNG GEWINNEN

Wie denke ich über mich selber? Jeder Mensch hat eine Selbsteinschätzung. Davon hängt auch ab, wie man anderen begegnet. Ob die Atmosphäre in einer Gemeinde von Gnade und Vergebung geprägt ist, hängt ganz stark damit zusammen, wie der Einzelne – wie ich mich selber – sehe. Von meiner Selbsteinschätzung wird auch die Einschätzung des anderen – und damit mein Verhalten ihm gegenüber – abhängen.

Wenn ich mich selber als jemand sehe, der total auf Gottes Gnade angewiesen ist – und zwar nicht nur in der Vergangenheit, sondern jeden Tag neu! – dann werde ich mit anderen gnädiger und barmherziger umgehen, als wenn ich meine, ich hätte alles im Griff. Sehe ich mich als jemand an, der schon dem Stadium der Gnade entwachsen ist, oder als jemand der bedürftig, der immer wieder neu auf Gottes gnädige Zuwendung angewiesen ist?

Angewiesen – wir sind bedürftig! Eine der Kernsünden, die uns von Gott und dem Nächsten trennt, ist Hochmut. Gott sagt uns in seinem Wort ganz klar, dass er das ablehnt und dass uns Stolz vom ihm trennt.

Einige Stellen, die das belegen:

„Alle aber seid gegeneinander mit Demut

fest umhüllt; denn „Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade“ (1. Petrus 5,5).

„Und das demütige Volk rettetest du; aber deine Augen sind gegen die Hochmütigen, du erniedrigst sie“ (2. Samuel 22,28).

Gott sagt denen seine Nähe zu, die ein demütiges Herz haben:

„Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt und dessen Name der Heilige ist: In der Höhe und im Heiligen wohne ich und bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den Geist der Gebeugten und zu beleben das Herz der Zerschlagenen“ (Jesaja 57,15).

„Nahe ist der HERR denen, die zerbrochenen Herzens sind, und die zerschlagenen Geistes sind, rettet er“ (Psalm 34,19).

„Die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist; ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten“ (Psalm 51,19).

Pharisäer und Sünder

Hochmut ist eine Kernsünde der Pharisäer. Ihnen widmet Jesus das „Gleichnis vom Pharisäer und Sünder“ in Lukas 18,9–14. Es wird so eingeleitet: „Er sprach aber auch zu einigen, die auf sich selbst vertrauten, dass sie gerecht seien, und die übrigen verachteten, dieses Gleichnis.“

Hier macht Jesus zu Beginn schon deutlich, dass Hochmut und Selbstgerechtigkeit dazu führen dass wir andere verachten. Im Gebet des Pharisäers wird seine Sicht von sich selber deutlich: „Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die übrigen der Menschen: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher

oder auch wie dieser Zöllner.“

Dieses „Selbstgebet“ verrät viel von der Selbsteinschätzung des Pharisäers – und wie er über andere dachte: „Ich bin besser!“ Dagegen stellt Jesus den verachteten Zöllner, der eine ganz andere Selbsteinschätzung hat: „Der Zöllner aber stand weitab und wollte sogar die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ Aus der Zusammenfassung Jesu wird deutlich, wie Gott diese beide völlig unterschiedlichen Selbsteinschätzungen beurteilte: „Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus im Gegensatz zu jenem; denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“

Wie sehe ich mich selber? An dieser Frage wird sich vieles entscheiden. Paulus schreibt in Römer 7,18: „Denn ich weiß, dass in mir ... nichts Gutes wohnt.“

Keine Verdammnis – in Christus

Führt diese kritische Selbstsicht nicht in die Depression? Wenn das alles wäre, was zu sagen ist, wäre es hoffungslos für uns. Und genauso formuliert es Paulus auch: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leibe des Todes?“ (7,24). Doch dann kommt er zu der Erkenntnis: „Also gibt es jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“ (8,1–2). Die entscheidende Aussage ist „in Christus“ – eben nicht „in mir“. Er sieht sich und seinen Wert „in Christus“. Da ist nichts Eigenes, worauf er stolz sein kann.

:GLAUBEN WIE SIEHST DU DICH?



Foto: © sk_design, fotolia.de

Dieses radikale auf Christus Ausgerichtetsein sehen wir bei Paulus besonders in Philipper 3. Dort beschreibt er seine Karriere im Judentum und kommt zu dem Ergebnis, dass all das im Vergleich zur Erkenntnis Christi nichts wert ist. Er nennt es sogar Dreck (Vers 8: hier steht im Griechischen ein Wort, das man ebenso mit „Mist“ oder „Kot“ übersetzen kann). Die eigene Gerechtigkeit und Leistung ist im Vergleich zur Gerechtigkeit, die Gott ihm durch Christus schenkt, nur Mist und Kot.

Meine Heiligung – noch nicht im Griff

Weil Paulus sich selber so zu sehen gelernt hat – nämlich von sich gar nichts zu erwarten und von Christus alles – kann er gelassen nach vorne sehen. Er schreibt: „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet bin; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, weil ich auch von Christus Jesus ergriffen bin. Brüder, ich denke von mir selbst nicht, es ergriffen zu haben; eines aber tue ich: Ich vergesse, was dahinten, strecke mich aber aus nach dem, was vorn ist“ (3,12-13).

Wer seine Vergangenheit (Rechtfertigung), Gegenwart (Heiligung) und Zukunft (Vollendung) nur in Christus und nicht in sich selbst zu sehen lernt, der kann auch gelassener mit seinem eigenen Versagen umgehen. Der wird auch vorsichtiger mit vollmundigen Aussagen über sich selber und in der Beurteilung anderer.

Manchmal lassen wir uns zu Aussagen wie der folgenden verleiten: „Wie konnte er nur so etwas tun. Das würde mir nie passieren!“ Wenn wir so denken, haben wir eine unrealistische Selbsteinschätzung. Wir sind zu allem fähig („in mir wohnt nichts Gutes“). Bewahrung, Veränderung

und Heiligung gibt es nur „in Christus“. Ich kann ja noch nicht einmal von mir aus das Richtige wollen. Wie gut, dass uns Paulus auf Christus verweist: „Denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken zu seinem Wohlgefallen“ (2,13).

Diese Selbsteinschätzung macht demütig – von mir aus kann ich nichts tun – aber auch gelassen und froh. Ich muss nicht das tun, was nur Gott tun kann. Ich bin entlastet und befreit. Trotzdem bleibt natürlich meine Verantwortung – Gott handelt nicht gegen und ohne mich. Der gerade zitierte Vers heißt im Zusammenhang: „bewirkt euer Heil mit Furcht und Zittern! Denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken“.

Meine Erkenntnis – nur ein Stück vom Ganzen

Wie sehe ich mein Denken und meine Erkenntnis? Kaum etwas kann falschen Stolz mehr fördern als Erkenntnis. So weiß Paulus: „Die Erkenntnis bläht auf, die Liebe aber erbaut“ (1. Korinther 8,1). Im Zusammenhang geht es um eine Streitfrage: Darf man Fleisch essen oder nicht. Erkenntnis steht gegen Erkenntnis. Damals wie auch heute sorgen Erkenntnisunterschiede für Streit und Spaltungen in Gemeinden. Und wie schnell wird aus Überzeugung Überheblichkeit. Arrogant verurteilen wir den anderen oder richten ihn.

In einem Gespräch mit den Pharisäern wegen einer Blindenheilung sagt Jesus, dass er zum Gericht in diese Welt gekommen ist, „damit die Nichtsehenden sehen und die Sehenden blind werden“. Daraufhin fragen die Pharisäer zurück: „Sind denn auch wir blind?“ Die Antwort, die Jesus gibt ist ernüchternd: „Wenn ihr blind wäret, so hättet ihr keine Sünde. Nun aber sagt

ihr: Wir sehen. Daher bleibt eure Sünde“ (Johannes 9,39-41).

Wie viele Zerwürfnisse entstehen, weil einzelne Christen behaupten, völlig durchzublicken. Doch wer das behauptet, steht nicht mehr auf dem Boden der Schrift. Denn die sagt uns: „Wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich ... Jetzt erkenne ich stückweise“ (1. Korinther 13,12). Das sollte mich vorsichtig machen vor allen letzten Urteilen über andere Erkenntnisse und Geschwister. Nach Epheser 3,18 erkennen wir „mit allen Heiligen“. Meine Erkenntnis ist nur ein Stück vom Ganzen. Ich brauche die anderen.

Die Bibel warnt uns an vielen Stellen vor Selbstüberschätzung in Erkenntnisfragen. Hier einige Beispiele:

„Seid gleichgesinnt gegeneinander; sinnt nicht auf hohe Dinge, sondern haltet euch zu den Niedrigen; seid nicht klug bei euch selbst!“ (Römer 12,16).

„Wehe denen, die in ihren eigenen Augen weise sind und sich selbst für verständig halten!“ (Jesaja 5,21).

Führt das nicht zu einer großen Beliebigkeit – jeder hat irgendwo ein bisschen Recht? Nein, denn es gibt eine gemeinsame Erkenntnisgrundlage: Gottes Wort, die Bibel. Die Erkenntnisse, die der Einzelne gewinnt, werden in der Gemeinschaft ergänzt und korrigiert. Erst die Liebe erbaut. Wir erkennen gemeinsam, nicht einsam!

Mein Einsatz und meine Leistung – wir tun nur das, was wir schuldig sind

Wie sehe ich meinen Einsatz für das Reich Gottes? Wie schnell stehen engagierte Geschwister in der Gefahr, auf andere herabzusehen, die weniger tun. Oder wir werden bitter und unwillig, weil unsere



Leistung zu wenig Beachtung findet.

Jesus macht in Lukas 17,10 eine unpopuläre Aussage: „*So sprecht auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist: Wir sind unnütze Sklaven; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.*“

Wohl bemerkt: Jesus sagt seinen Jüngern, sie sollen so von sich selber denken. Dies ist keine Aufforderung, andere vor den Kopf zu stoßen. Hier geht es um Selbst-erkenntnis. Wie sehe ich meinen Dienst, meinen Gabeneinsatz im Reich Gottes, in der Gemeinde? Wir sagen zwar: „Wir tun alles für den Herrn“. Aber wenn wir nicht beachtet werden, wird auf einmal deutlich, dass es auch um uns ging.

Dabei ist alles, was wir jemals tun und leisten, nicht aus uns selber. Wir schöpfen ja nur aus Geschaffenem. Epheser 2,10 bringt es auf den Punkt: „*Denn wir sind sein Gebilde, in Christus Jesus geschaffen zu guten Werken, die Gott vorher bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen.*“

Nicht nur wir selber als Geschöpfe verdanken alles dem Schöpfer – auch alles, was wir jemals Gutes tun werden, wurde von ihm vorbereitet. Es bleibt also nichts übrig, auf das wir uns berufen könnten, das unsere Leistung sei. Alles nur von und durch ihn. Diese Sicht – die ja zutiefst realistisch ist, d.h. der Wirklichkeit entspricht – kann uns davor bewahren, bitter zu werden, wenn wir nicht genügend beachtet werden, und uns helfen, nicht verachtend und fordernd auf andere herabzusehen.

Meine Ansprüche – was brauchen wir wirklich?

In unserer Zeit ist es normal, seine Ansprüche durchzusetzen. Alle Jahre wieder verhandeln Gewerkschaften und Arbeitgeber um eine gerechte Entlohnung. Wir

fordern vom Staat, was uns zusteht. Und wenn wir nicht unser Recht bekommen, klagen wir es ein. Sicher ein ganzes Stück Normalität in dieser Welt – aber im Reich Gottes? Lassen wir uns doch einmal von Gottes Wort provozieren. Da werden wir in 1. Timotheus 6,8 aufgefordert: „*Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen.*“

Nach diesem Maßstab sind wir alle reich – unendlich reich. Auch im Vergleich zu den meisten Ländern dieser Erde geht es uns in Europa über die Maßen gut. Und wenn wir jammern, dann doch auf recht hohem Niveau.

Man redet uns jeden Tag durch die Werbung ein, dass wir gewisse Dinge brauchen, um glücklich zu sein. Doch schon vor vielen hundert Jahren hat Jesus deutlich gemacht: „*Das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung*“ (Lukas 12,23).

Bei Paulus sehen wir eine erstaunliche Freiheit, mit den unterschiedlichsten Lebenssituationen klarzukommen: „*Ich habe gelernt, mich darin zu begnügen, worin ich bin. Sowohl erniedrigt zu sein, weiß ich, als auch Überfluss zu haben, weiß ich; in jedes und in alles bin ich eingeweiht, sowohl satt zu sein als auch zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als auch Mangel zu leiden*“ (Philipper 4,11-12).

Sicher hat dieses Thema viele Seiten. Was steht mir zu? Wie sehe ich meine Ansprüche auf die äußeren Dinge des Lebens? Welchen Lebensstandard brauche ich? Entscheidend ist wieder die Blickrichtung. Eine Hilfe finden wir in 1. Timotheus 6,17: „*Den Reichen in dem gegenwärtigen Zeitlauf gebiete, nicht hochmütig zu sein, noch auf die Ungewissheit des Reichtums Hoffnung zu setzen – sondern auf Gott, der uns alles reichlich darreicht zum Genuss.*“

Eine interessante Aussage: Wenn wir uns auf Gott konzentrieren, kommen wir nicht zu kurz, weil „*der uns alles reichlich darreicht zum Genuss*“. Jesus hat ähnlich argumentiert, wenn er uns vor dem Sorgen um unser Leben – unsere Ansprüche – warnt: „*Und ihr, trachtet nicht danach, was ihr essen oder was ihr trinken sollt, und seid nicht in Unruhe! Denn nach diesem allen trachten die Nationen der Welt; euer Vater aber weiß, dass ihr dies benötigt. Trachtet jedoch nach seinem Reich! Und dies wird euch hinzugefügt werden*“ (Lukas 12,29-31).

Wie siehst du dich?

Wie ist deine Selbsteinschätzung? Wie denkst du über deine Heiligung, deine Erkenntnis, deine Leistung und deine Ansprüche? Gott fordert uns auf, auf uns selber achtzuhaben (Matthäus 6,1; Lukas 17,3; Apostelgeschichte 20,28; 1. Timotheus 4,16). Viel Schaden entsteht in unserem Leben, in unseren Familien und in unseren Gemeinden, weil wir nicht auf uns selber achten. Geistliche Selbsterkenntnis und Veränderung ist nichts, zu dem wir selber in der Lage sind. Es geht nur mit Gottes Hilfe. Aber die will er uns gerne geben.

Ralf Kaemper

Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE und ist unterwegs im Reisedienst für die Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden. Er wohnt mit seiner Frau Annie und ihren beiden Kindern in Altena-Dahle.

